

Erscheint jeden Mittwoch.  
Preis jährlich 3 Rubel  
mit Übersendung.

# Alemens

Adresse: Saratow, katolisch.  
seminaria, I. Крушинскому.  
oder: Saratow, типо-лит.  
Г. Х. Шельгориз и К<sup>о</sup>,  
д. Гилло, противъ театра.

**Inhalt.** Amtliche Nachrichten. - Zum Anfange der Schule. - Zu Wasser und zu L. nde. - Lebendig begraben. - Wahrfagergeschichten. - Korrespondenz. - Aus Welt und Kirche. - Allerlei. -

**Wir bitten, den „Alemens“ bestellen zu wollen.**

## Amtliche Nachrichten.

3. September. Übertragen: die Stunden der französischen Sprache im Seminar dem Professor N. Z. Kruschinsky, und die der lateinischen in der zweiten Klasse des Knabenseminars dem Manf. Fr. Scherger. Beiden vom 1. September.

## Zum Anfange der Schule.

Der erste September naht heran und mit ihm der Anfang der Schulzeit. Die schönen Ferien gehen zu Ende, und wem die Schule eine Last ist, der läßt wohl manchen Seufzer fahren und denkt: „Die schöne Zeit ist dahin; ach, wäre nur jetzt erst der Anfang!“

Ja, die Zeit, die liebe Zeit, sie geht dahin, ob wir im Ernste des Lebens stehen oder dieselbe mit Erholung zubringen, und mit der Zeit ist es wie mit dem Winde, den der Müller unbenützt durch die Flügel der Mühle streichen läßt: zurück bekommt er ihn nimmer!

Wer mit der Schule zu thun hat, ruht gerade dann, wenn alle Welt die Hände voll Arbeit hat. Sowie nach der Arbeit die Ruhe folgt, so kommt auf die Ruhezeit wieder Arbeit. Ich rufe nun allen meinen Kollegen am Anfange derselben ein „Glück auf!“ zu; mit Liebe und Freude wollen wir wieder Hand ans Werk legen und dabei unsern Blick nach oben richten!

Wer das Schulhaus, das den Sommer über still und einsam, ja vielleicht irgendwo ganz verlassen da stand, in den letzten Augusttagen in Augenschein nimmt, der wird in demselben und um dasselbe eine Thätigkeit bemerken, welche anzeigt, daß es jetzt hier bald anders wird. Ja der „Herr Lehrer“ legt selbst Hand an, daß alles recht wird; denn seine Lieblinge kommen ja bald hierher, und für die will er alles recht hübsch in Ordnung haben, daß es ihnen ja gefalle. Besonders denkt er dabei an die „Neulinge“, die zum erstenmal kommen. Diesen kleinen Wildfängen muß er das Nestchen recht bequem machen, sonst könnte er sie wohl das nächstemal nicht mehr zu sehen bekommen. Er vergißt nicht, daß er Gäste empfängt, die schon der Heiland mit den herzlichen Worten einlud: „Lasset die Kleinen zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich.“ Es wird ihm dann auch klar, was der Dichter singt:

„Wenn die lieben Kleinen um mich stehen,  
Unschuldsvoll mir in die Augen sehen,  
Voll Vertrauen mir die Hände reichen  
Kann nichts meinem Glücke gleichen.“

Gewiß kommt auf den Eindruck, den die Kleinen vom

ersten Schultage davontragen, sehr viel an. Der Altmeister der katholischen Pädagogik, Dr. Lorenz Kellner, sagt in seinen Aphorismen: „Möchte der Lehrer die Gewalt des ersten Eindrucks wohl bedenken und deshalb alles anwenden, um den lieben Kleinen ihren ersten Schultag auch zu einem Freudentage zu machen. Thun doch viele Eltern alles Erdentliche, um den Kindern die Schule als Schreckensort hinzustellen. Regt sich die jugendliche Lust etwas lauter und freier als sonst, gleich heißt es: „Der Junge muß in die Schule, damit er Ruhe lerne,“ — wollen die ersten ungeschickten Lehrversuche des Vaters oder der Mutter dem kleinen Schöling nicht gleich in den Kopf, so wird auf die Schule gewiesen, wo der Lehrer schon mit dem Stocke nachhelfen werde, und sind irgend die Kinder den elterlichen Freuden im Wege, so wird wieder auf die Schule gehofft, welche die Ruhestörer aus dem Hause entfernt.“

Ja wahrlich, man hat einem manchen Kinde die Schule als eine wahre Folterkammer beschrieben: „Der Lehrer wird dich an den Tisch schrauben, anbinden, festnageln, Ohren und Haare ausreißen, den Hals umdrehen, das Leder abziehen, schwarz und blau gerben, bliz- und „felscheblo“ schlagen“ u. s. w. Ist nach all diesem der Lehrer in den Augen des Kindes nicht ein wahrer Henker, dem es jedesmal in weitem Bogen ausweicht, wenn sich ihre Wege kreuzen; findet es die Möglichkeit, sich vor dem Lehrer zu verstecken, so wird es dieses thun. Und zu diesem schrecklichen Menschen, vor dem es sich mehr fürchtet als vor dem „schwarzen Manne,“ soll es nun eines Tages und viele Monate hindurch die meiste Zeit zubringen.

Daher kommt es auch, daß es zuweilen auf den Gassen unserer Dörfer am ersten Schultage gerade so aussieht, als wenn im Maimonat der Hirt zum erstenmal die Kälber austreibt! Hier schleppt eine Mutter ihr Töchterlein, dort ein Vater sein Söhnelein zur Schule. Die Kleinen sind außer sich vor Angst und werden nun mit Stock und Besen an den Ort getrieben, den man ihnen vorher als eine halbe Hölle beschrieben hat. Soll da den Lehrer, der dies mitansehen muß, nicht Luft ankommen, seine Lehrversuche einmal an so einem alten Leder zu probieren? Und wenn dann so ein armer Wurm in die Schule kommt, so zittert derselbe wie Espenlaub; gewiß fällt ihm beim Anblicke des Lehrers alles Angedrohte vom Halsbrechen u. s. w. ein — und kein Wunder, wenn der Hasenfuß Reißaus nimmt und sein Heil in der Flucht versucht!

Ich erinnere mich noch ganz genau, wie einst ein Bülblein am ersten Tage bleichen Angesichtes und an Arm und Bein zitternd in die Schulstube trat; meine Fragen, warum es denn so voll Angst sei, konnte es nicht beantworten. Nach einiger Zeit klärte sich die Sache auf. Der Vater

ten verlangt habe. Dabei schlug sie mit geballten Fäusten in der Luft herum wie ein Mensch, der einen Angriff auf sein Leben in verzweifelter Anstrengung abwehren will. Zugleich rief sie: „Da ist die Zigeunerin, die Zigeunerin!“ „Sehen Sie nicht, wie sie mir das Herz im Leibe beständig herumdreht?“ Auf meine Frage, was denn eigentlich sich mit ihr zugetragen habe, erklärten mir die Umstehenden, daß am Tage vorher eine Zigeunerin, da ihr Mann auf der Arbeit gewesen, gekommen sei, ihre Hand verlangt habe, um ihr wahrzusagen. Diese habe der Kranken, welche sie abgewiesen, gedroht: „Du wirst meiner gedenken!“ Beim Weggehen habe sie ihr, die sie übrigens sehr gut behandelt hatte, noch gesagt, daß sie nach drei Tagen sterben werde. Diese Drohung, sagte man, habe die Kranke so erschreckt, daß sie sofort in diesen Zustand gefallen sei, von welchem sie nur durch häufige Ohnmachten befreit werde. Ich stößte der Kranken alsbald Mut und Gottesvertrauen ein und sagte ihr, daß ich sie sogleich überlesen werde. „Das will ich, das will ich,“ rief unter beständigem Rasen die Unglückliche. Ich legte nun der Kranken die Hand auf den Kopf und begann die entsprechenden Gebete nach unserem Rituale. Die Kranke wurde ruhiger, indes ein heftiges Zittern ihren ganzen Leib erschütterte. Das dauerte bis zum Ende der Handlung. Nun fragte ich sie, ob sie beichten könne. „Ja,“ antwortete sie ruhig und mit schwacher Stimme. „Jetzt ist die Zigeunerin weg, mir ist besser, nur bin ich sehr schwach.“ Ich hörte ihre Beicht, erteilte ihr die hl. Wegzehrung, endlich die letzte Dlung mit dem Sterbeablaß. Während der ganzen Handlung verhielt sich die Kranke ruhig; sie sprach mir sogar die Gebete nach der hl. Kommunion leise nach. Darauf segnete ich ihr Häuschen aus, und nachdem ich nochmals ihr Mut, Gottvertrauen, Verachtung der eiteln Drohung der Zigeunerin, von der Ohnmacht des bösen Geistes gegen Christen, welche Jesum lieben und empfangen, gesprochen und ihr versprochen hatte, sie in meine hl. Messen und in das liebe Herz Jesu einzuschließen, entfernte ich mich. Heute 3 Tage nach dem Vergehange berichtet man mir, daß die Kranke besser sei und keine Rückfälle mehr gehabt habe. Gebe ihr der liebe Gott durch die Fürbitte der jungfräulichen Gottesmutter baldige Genesung! denn sie ist die Mutter von sieben minderjährigen Kindern und sehr arm. Der Klemensleser möge sich durch diese That- sache belehren lassen, wie schädlich die Wahrsagerei ist, wenn schon jene, welche sich damit beschäftigen so schändliche und nichtswürdige Menschen sind. Obwohl dieses Zigeimervolk, das mehr durch den Schmutz der Faulheit als durch die Natur geschwärzt ist, durch seinen dummen Hofusopus und seinen ganzen Zanberquark einem gesunden Menschen, der davon nichts wissen will, nicht schaden kann, so können sie doch schwächlichen Personen solchen Schrecken einjagen, welcher den hellen Wahnsinn, ja sogar schnellen Tod zur Folge haben kann. Das angeführte Beispiel ist ein Beweis dafür. „Es soll unter dir keiner gefunden werden, welcher die Wahrjager befragt oder auf Träume oder Vorbedeutungen achtet“ so verbietet Gott im fünften Buche Moses Kap. 18.

Sulz,

Der Ortspfarrer.

5. August 1899.

### K o r r e s p o n d e n z.

**Sedrowka.** (Gow. Cherson.) Der Dneprowsche Kreis wurde in diesem Jahre von einer Mißernte heimgejucht. Verfloffenen Herbst 1898 war ein jeder Landbauer bestrebt, sein Land gut herumzupflügen, um dasselbe im Frühling 1899 mit der sogenannten Drillmaschine einzufahren, aber wie hat sich in diesem Jahre der Landmann geirrt, denn das bestbearbeitete Land gab am wenigsten Frucht — es war zu trocken. — Hier in dieser Gegend wird alles mit der sogenannten „repka“ gedroschen, damit auch das Stroh zu Spreu zerschnitten wird; mit dieser „repka“ drischt man sogar altes Stroh, um mehr Futter zu bekommen. Am 15. vorigen Monats hatten wir einen sehr großen Regen, so daß alles überschwemmt war; unter den Regen hat sich auch Hagel gemischt, welcher dem Weingarten Schaden zugefügt hatte.

Die Ernte ist sehr schwach ausgefallen, so daß mancher arbeitsame Landbauer kaum die Aussaat geerntet hat.

N. Gessler.

## Aus Welt und Kirche.

### a) Inland.

**Saratow.** Am 3. September um 9 Uhr morgens wurde das Schuljahr im Seminar feierlich eröffnet. —

Das Kollegium hat der Bischöflichen Kurie mitgeteilt, daß der Herr Minister des Innern folgende von den betreffenden Kapiteln zu Assessoren des Kollegiums gewählte Dignitären be- rätigt hat. Von Wilna—Kan. Vincenz Klutschinsky, von Kowno — Prälat Antonius Beresnewitsch, von Luß-Schitomir—Kan. Emilianus Melekhy und von Tiraspol-Saratow Kan. Alexander Boos. —

Den 1. September ist die Saraower landwirtschaftliche Ausstellung vom Herrn Minister der Landwirtschaft N. S. Termolow feierlich eröffnet worden. An Reichhaltigkeit über- trifft die Ausstellung alle früheren Die Pavillons sind in sehr hübschem Stil aufgeführt und zierlich gekrönt. Zahlreiche Besucher bewegen sich von Nummer zu Nummer. Für eine holländische Zuchtkuh ist der Preis 250, für einen Ochsen 150 und für ein Schwein 75 Rubl gesetzt. Die Ausstellung liefert den besten Beweis für die große Bedeutung des Zuchtviehes. Herr Ehr hat eine Pumpe ausgestellt, die 20 000 Eimer in der Stunde pumpt. Sie ist in voller Thätigkeit und ruft das Staunen aller hervor. Die ganze Ausstellung wird elektrisch beleuchtet.

**Woronesch.** Eine prunkvolle Beerdigung wurde dieser Tage dem Artilleriesignalfisten Mojsche Nisak zu teil, welcher unter folgenden tragischen Umständen den Tod fand. In der Nähe der Station Maslowka, etwa 9 Werst von der Stadt entfernt, fanden Manö- ver der im Lager befindlichen Truppen unter Beteiligung der Ar- tillerie statt. Als nun drei neben einander aufgestellte Kanonen zum Schießen bereit waren, ritt der Offizier, welchem das Kommando über die Geschütze übertragen worden war, heran und übergab sein Pferd dem Signalfisten Nisak. Beim ersten Kanonenschuß scheute das Pferd, sprang zur Seite und riß den Nisak mit sich. Nach dem Kommando mußten die Kanonenschüsse ununterbrochen auf ein- ander folgen und in dem Moment, als der zweite Schuß abgefeuert wurde, befand sich Nisak mit dem wild gewordenen Pferde vor der Mündung der Kanone. Nachdem sich der Pulverrauch verzogen hatte, bot sich ein schreckliches Bild dar. Einige Schritte vor der Kanone lag das verstümmelte Pferd und nicht weit davon Nisak, dessen Kopf bis zur Schulter abgerissen war. Der Verunglückte wurde an demselben Tage mit allen militärischen Ehren bestattet. Das Opfer dieses ungewöhnlichen Unglücksfalles ruhte auf der Lafette der Kanonen, welche den Tod verschuldet, und hinter der Lafette folgte der Katastroph. Bis zur Stadt gaben sämtliche im Lager befindliche Truppenteile dem Verstorbenen das Geleit und bis zum Friedhof drei Bataillone mit einer Musikkapelle.

**Cherson.** Die jüdischen landwirtschaftlichen Kolonien im Gou- vernement Cherson hat dem „St. Pet. Herold“ zufolge im Auf- trage des Ministeriums der Landwirtschaft und der Domänen N. F. Zelatschitsch in Angelegenheiten der Unterstellung derselben unter das Ministerium des Innern besucht. Herr Zelatschitsch wurde über- all von den Kolonisten des Kreises Cherson mit Salz und Brot empfangen. Die Wirtschaften der Juden machten auf ihn einen gu- ten Eindruck. Sie sind nach deutschem Muster eingerichtet und alle gut bestellt. Nirgends ist Mangel an Ackergerät, und viele Höfe sind mit Bäumen bepflanzt. Die gefälligen, gut bewirtschafteten Ko- lonien sind heuer leider von einer Mißernte betroffen worden: viele Kolonisten benötigen eines Kredits aus den Gemeindefinanzialen, um sich Aussaatkorn zu beschaffen. Den armen Familien droht im Herbst und im Winter eine bittere Not. Die beabsichtigte Unterstellung der Kolonien unter das Ministerium des Innern halten die Juden für sich für ungünstig, weil sie dadurch den allgemeinen Bauernbehör- den, dem Gemeindericht und den Landeshauptmännern subordi- niert werden und folglich auf sie auch die Leibesstrafe angewandt werden kann. Bis die beabsichtigte Überführung der Kolonien er- folgt sein wird, beabsichtigt das Ministerium der Landwirtschaft in ihnen noch 13 niedere landwirtschaftliche Schulen zu eröffnen. Jü- dische Kolonien im Gouvernment Cherson wurden zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts angelegt, nur gab man damals den Kolonien keinen ausgeprägten landwirtschaftlichen Charakter. Man sammelte auf den freien Ländereien Krämer und Handwerker aus